

Fandango, Urschrei und Melancholie in Lockenhaus

Das 36. Kammermusikfest begann mit begeisternden Deutungen klassischer wie neuer Werke.

Von Walter Weidringer

Das Cello verströmt sich in leichtfüßiger Melancholie, die Mandola (eine Mandolinenvariante) umglitzert die Kantilene zart: "Harnoncourt" heißt die wehmütig-schöne Hommage, die das Duo Bartolomey/Bittmann dann in die entfesselte Raserei von "Osten" übergehen lässt. Da fliegt Matthias Bartolomeys Mähne, da glühen alle Saiten, da lässt Klemens Bittmann, der auch gern mit der Geige tänzelt, zweimal einen schier endlosen musikalischen Urschrei los - und das Publikum jubelt ob dieser Intensität schließlich kaum minder lautstark in der Pfarrkirche zum heiligen Nikolaus.

"Chronos und Kairos" ist das Motto heuer in Lockenhaus: Das Rätsel der Zeit interpretierte der Philosoph und Komponist Werner Schulze in seinem Eröffnungsvortrag ganz in Richtung Musik, sprach vom Musiker als einem

"Architekten der Zeit" und vom rechten Augenblick als "unverhoffter Gegenwart".

Insel der Seligen für Kammermusik

Anfang der 1980er-Jahre muss er sich ereignet haben, der Moment, an dem sich alles richtig zusammengefügt hat: Als nämlich Pfarrer Josef Herowitsch und Gidon Kremer sich einig waren, fern von den etablierten Aufführungszentren eine Art Insel der Seligen für Kammermusik zu verwirklichen. Gewiss, Kremer hat 2011 Lebewohl gesagt, Herowitsch ist 2014 gestorben. Aber auch unter der Leitung des Cellisten und Dirigenten Nicolas Altstaedt hat Lockenhaus seine Stärken behalten: Hier gilt's der Kunst. Nach wie vor verzichten die Künstler auf ihre Gagen, erarbeiten ihre Interpretationen aber mindestens so penibel wie anderswo, und wie eh und je werden die Programme erst am Aufführungstag veröffentlicht. Die Neugier des Publikums wird nicht enttäuscht. Noch bis 15. Juli sind u. a. die Streichquartette Diotima

und Zaide, Klarinettist Andreas Ottensamer sowie Pianistenjungstar Vikingur Olafsson angekündigt.

Schon das Eröffnungskonzert reihte gleichsam Reißer an Reißer. Eingangs breitete Cellist Giovanni Sollima die an World Music erinnernden Klanglandschaften seines "Concerto Rotondo" aus: Über einem Bordun entwickeln sie sich einmal gesänglich, mit Glissandi und starkem Vibrato angereichert, dann perkussiv oder tänzerisch beschwingt. Sollima war es auch, der später in Boccherinis "Fandango-Quintett" auf dem Korpus seines Instruments mit bloßen Händen allerlei Kastagnettenklänge imitierte: Herrlich die ironische Distanz zwischen den beiden Sätzen, denn auf die pikante Klangerotik folgt ein altväterisches "Minuetto". Schließlich Tschaikowskys Streichsextett "Souvenir de Florence": fast orchestrale Opulenz, vor Energie berstend und trotzdem exquisit prickelnd - eine famose Mischung.